

GASTKOMMENTAR Christian Cebulj zum Christentum als Bildungsreligion

Wie man mit Fundamentalisten diskutiert

A

Argumentieren ist eine fundamentale Tätigkeit des Menschen: Er versucht mit den Mitteln der Sprache seine Mitmenschen für seine Position und seine Thesen zu gewinnen. Manchmal gelingt es, manchmal misslingt es. Aber selbst in Fällen, wo der Misserfolg von vorneherein abzusehen ist und die Erfahrung sagt, dass die Auseinandersetzung mit Argumenten hoffnungslos ist: In den grossen philosophischen und religiösen Streitgesprächen finden sich immer wieder Versuche dazu, sozusagen auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen ist.

Das Bündner Schuljahr hat begonnen, und bald starten auch die Bündner Hochschulen in das Herbstsemester. Da setze ich als Theologe und Religionspädagoge auf die Kraft guter Argumente.

Denn das Christentum ist eine Bildungsreligion. Zwar ist das Christentum keine Religion nur für Gebildete. Aber es ist eine Religion, die auf Bildung setzt, und das aus gutem Grund. Es ist eine Religion des Glaubens, der nicht einfach irrational oder nur ein Gefühl ist, sondern der mit vernünftigen Argumenten begründet werden will.

«Bildung» war im Mittelalter ein neuer, inspirierender und prägnanter Begriff, der von dem 1260 in Thüringen geborenen und 1328 in Avignon verstorbenen Dominikanermonch und Mystiker Meister Eckhard geprägt wurde. Eckhard formulierte mit dem Begriff der Bildung einen Anspruch, der bis heute Theologie, Philosophie und Pädagogik herausfordert.

Ich bin mir sicher, dass das Christentum in Zukunft nur als Bildungsreligion überleben kann. Dabei möchte ich eine Sorge nicht verschweigen, die ich bei aufmerksamer Beobachtung un-

ser gegenwärtigen Religions- und Kirchenlandschaft habe: Wir müssen gerade durch Bildung und gute Argumente einer Versuchung widerstehen, die sich heute als hässliches Phänomen in allen Religionen zeigt: Ich meine die Vereinfachung religiöser Aussagen in Form von Fundamentalismen, zynischen Vereinfachungen und ideologi-



«Das Christentum kann nur als Bildungsreligion überleben.»

schon Phrasen. Damit ich nicht falsch verstanden werde: Vereinfachung heisst nicht notwendigerweise Banalisierung. Vielmehr ist die hohe Kunst von uns gefordert, die elementaren Kerninhalte des Glaubens auf den Punkt zu bringen, ohne ihre Komplexi-

tät zu vernachlässigen. Dazu sind wir in den Medien und auf Tagungen ebenso verpflichtet wie in den Vorlesungen und Seminaren einer Hochschule. Ich habe in diesem Zusammenhang kürzlich wieder einmal ein Standardwerk des Philosophen Hubert Schleichert zur Hand genommen. Es trägt den schönen Titel «Wie man mit Fundamentalisten diskutiert, ohne den Verstand zu verlieren». Darin nennt er drei Merkmale von Fundamentalisten, die mir wie das Gegenbild zu einem Christentum als Bildungsreligion vorkommen. Erstens: Fundamentalisten suchen in Politik, Gesellschaft und Glauben nach eindeutigen Antworten.

Je unübersichtlicher die Lebenswelt wird, desto mehr wächst ihr Bedürfnis nach sicherem Halt. Und weil wir in einer komplexen Welt leben, haben tütternde und polternde Fundamentalisten überall Hochkonjunktur. Zweitens: Fundamentalisten suchen die

Schuld für all das, was in ihrer Sicht falsch läuft, bei den anderen. Die anderen, das sind nicht zuletzt die anderen Fundamentalisten. Islamisten und christliche Fundamentalisten hassen einander, obwohl oder vielleicht weil sie einander so ähnlich sind. Drittens: Fundamentalisten haben Probleme mit dem Humor. In dem berühmten Satz von Otto Julius Bierbaum: «Humor ist, wenn man trotzdem lacht» deutet das «Trotzdem» auf einen Riss zwischen Wunsch und Wirklichkeit hin. Wer trotzdem lacht, nimmt diesen Riss wahr. Darin liegt die totalitätskritische und subversive Kraft des Humors. Der Humor stellt sich dem, was nicht aufgeht. Wer als gebildeter Christ mit Fundamentalisten diskutiert, sollte also nie seinen Humor verlieren, auch wenn seine Gesprächspartner in wesentlichen Fragen keinen Spass verstehen.

CHRISTIAN CEBULJ ist Professor für Religionspädagogik und Rektor der Theologischen Hochschule Chur.



DAS ECHETE BILDERRÄTSEL

Wer weiss wo?

Es dünkt mich immer verdächtig, wenn ich bis Mittwochabend nicht mehrere Meldungen erhalte. Das war letzte Woche auch der Fall. Nein, das Bild zeigte weder den Calanda, noch entstand es auf der Alp Flix, wie ein Leser und eine Leserin vermuteten. Unser eifrigster und erfolgreichster Rätselrater Valentin Audétat liegt aufgrund seiner Recherchen wohl richtig. Mit detektivischem Spürsinn schreibt er: «Beim Anblick des Bildes kam mir sofort die Jungfrau in den Sinn, noch bevor ich Ihren Kommentar zum Maler las. Und wenn man in Wikipedia liest, so vernimmt man, dass Herr Schürch 1939 in Oberried am Brienersee lebte. Das Bild ist von ihm mit 'P. Schürch 1939 signiert. Es liegt demnach auf der

Hand, dass er kurz vor seinem Tod (er starb im Dezember 1939) wohl kaum im Kanton Graubünden Bilder malte. Beim fraglichen Bild hat man das Gefühl, es sei Frühling, im Herbst hat er wahrscheinlich aufgehört zu malen. Und wenn man den Berg im Hintergrund auf verschiedenen Photos betrachtet, so kommt es sehr auf den Lichteinfall, das heisst auf die Tageszeit an, wie sich Schatten und Schnee- und Eisfelder abzeichnen. Letztlich meine ich, dass Paul Schürch das Bild zwischen Interlaken und Wilderswil gemalt hat.» Audéats Vergleichsaufnahme ist vom Zug aus bei Interlaken West entstanden.

Diese Woche dürfte das Rätsel hoffentlich genauso einfach zu lösen sein wie Mitte August. Damals ging es um eine Engadiner Ansicht

vom Maler Schweizer (es war Scuol).

Und auch heute handelt es sich um ein «Engadiner Dorf», das derselbe Maler festgehalten hat. Ist das Werk ebenfalls in Scuol entstanden? Wenn Sie es wissen, melden Sie sich bitte bei charly.bieler@bluewin.ch oder per SMS an 078 644 6899.

An dieser Stelle publiziert der Journalist und Buchautor Charly Bieler jede Woche ein Bild aus der Fundaziun Capauliana (www.capauliana.ch) und möchte wissen, wo es entstanden ist.

LESEBRIEFE Zur Abstimmung über das Stadtarchiv in Chur und zur Revision der Altersvorsorge

Luxuslösung – Kauf Stadtarchiv

Zum Artikel «Günstiger kommen wir nie zum Stadtarchiv» im BT vom 31. 8.2017.

Die Churerinnen und Churer stimmen am 24.9.17 über den Kauf des Stadtarchivs der Region Plessur über den Kaufpreis von 4,568 Mio. sowie über die Betriebs-/Büroeinrichtungen von 0,57 Mio. ab. Insgesamt also über Investitionen von Steuergeldern über 5,1 Mio. Seit 2001, erstes Vorprojekt, ist nichts mehr geschehen. Eine neue Lösung ist unbestritten, jedoch nicht zu diesem Preis. Grundsätzlich unterstütze ich jedoch die Archivierung von geschichtsträchtigen Dokumenten der Stadt Chur.

Der Neubau durch die Firma Inventx kostet gemäss Botschaft des Stadtrates rund 30 Mio. für ein vierstöckiges Geschäftshaus mit ca. 140 Arbeitsplätzen. Der Stadt wird gemäss Botschaft die Möglichkeit angeboten die Räumlichkeiten zu kaufen zum Preis von über 5,1 Mio. oder zu mieten zu einem Preis von ca. 173'500.00. Die Baurechtszins-Einnahmen der Stadt Chur für das gesamte Projekt der Firma Inventx beträgt jedoch pro Jahr nur 82'944.00 Franken. Der bisherige Raum im Rathaus beträgt 465 Quadratmeter. Im Projekt über das wir abstimmen ist eine Fläche von insgesamt 1226 Quadratmetern, im Erdgeschoss für Büro- und Leseraum von 231

Quadratmetern sowie im 1. und 2. UG für Magazine eine Fläche von 995 Quadratmetern geplant. Dies ist unbestritten für die nächsten 60 Jahre überdimensioniert. Ist dieser Flächenbedarf angesichts der fortschreitenden Digitalisierung überhaupt gerechtfertigt und dies Notabene an der besten, teuersten Zentrumszone? Durch die Verlagerung von 400 Arbeitsplätzen (Projekt Sinergia) seitens des Kantons werden diverse Räumlichkeiten in der Stadt frei.

Ich empfehle, dieses Geschäft an den Stadtrat zurückzuweisen, damit er eine vernünftige, preisgünstige Lösung bringt. Bitte legen Sie ein Nein zum teuren Kauf – mittels Steuergeldern – des Stadtarchivs in die Urne.

► WALTER HEGNER, CHUR, GEMEINDERAT SVP

Zu viel Zeit vergeudet

Mit einer schweizweit koordinierten geballten Ladung schiesst vor allem die FDP gegen die Altersreform 2020. Sie spricht von einem Ausbau der Altersvorsorge und lehnt einen solchen ab. Diese Behauptung ist falsch. Mit der Heraufsetzung des Rentenalters bei den Frauen, der gestaffelten Senkung des Umwandlungssatzes bis 2022, der massvollen Erhöhung der Sozialabzüge leisten Arbeitnehmer und Arbeitgeber die wesentlichen Beiträge zur Stabilisierung

der Sozialwerke. Dazu kommt noch eine vertretbare Anhebung des Mehrwertsteuersatzes um 0,3 Prozent ab 2021. Im Hinblick auf die demografische Entwicklung, die geburtsstarken Jahrgänge, die in den nächsten Jahren ins Rentenalter eintreten, das ungünstige Zinsumfeld bzw. die schlechte Ertragslage bei den Anlagen ist dringender Handlungsbedarf angezeigt. Das Parlament hat entschieden, dass die staatliche und die berufliche Altersvorsorge zusammen betrachtet werden müssen. Mit der Erhöhung der AHV-Renten für Neurentner um 70 Franken pro Monat kann ein Rentenabbau vermieden werden. Es ist Sand in die Augen der Stimmbürger und Stimmbürgerinnen gestreut, wenn auf eine bessere Vorlage vertröstet wird. Das Bundesparlament hat bereits zu viel Zeit vergeudet, bis man sich endlich zum vorliegenden Kompromiss zusammensetzen konnte. Die Massnahmen der Altersvorsorge 2020 werden nur wirksam, wenn beiden Vorlagen zugestimmt wird. Eine Ablehnung hätte einen Scherbenhaufen zur Folge mit massiven negativen finanziellen Folgen für die nächste Generation. Die Annahme beider Vorlagen ist ein wichtiger Meilenstein und öffnet den Weg für die nächste notwendige Revision. Stimmen Sie 2 x Ja und tragen Sie damit zur dringenden Stabilisierung der Sozialwerke bei.

► URS HARDEGGER, SEEWIS, GROSSRAT BDP

Drohungen sind schlechter Stil

Ohne AHV-Reform 2020 gehe es nicht, ohne diese Reform bekommen die jungen Leute keine Rente mehr. So die Aussagen von Bundesrat Berset, mit welchen er landauf, landab für ein Ja wirbt. Alleine diese Drohung zeigt, wie offensichtlich der ansonsten ruhige Herr Berset zusehends die Fassung verliert. Das Problem der AHV ist die Überschuldung, die Lösung wäre die Sanierung des Systems mit Einsparungen. Was aber macht die Reform? Sie baut aus! Mit einem Ausbau wird eine überschuldete AHV aber nicht saniert, sondern weiter ins Schlamassel geritten. Und dafür soll im Endeffekt der Grossteil der Bevölkerung bluten. Jene, welche nach 1974 geboren wurden, trifft es am härtesten. Sie haben nicht nur die Senkung des Umwandlungssatzes und die Erhöhung der Mehrwertsteuer zu schultern, sondern zahlen zum Dank auch noch das vergiftete Zückerlein von 70 Franken für die Generation von 1953 bis 1973. Kein Wunder, dass man bei einer so katastrophalen «Scheinreform» dem Volk drohen muss ...

► NICOLA STOCKER, TRIMMIS, PRÄSIDENT JUNGE SVP GRAUBÜNDEN

Leserbriefe sind beim BT willkommen. Mail an: redaktion@buendertagblatt.ch

IMPRESSUM

Bündner Tagblatt

Herausgeberin:

Somedia Press AG.

Verleger: Hanspeter Lebrument.

CEO: Andrea Masüger.

Redaktionsleitung:

Luigi Bürkli (Chefredaktor, lub), Norbert Waser (Stv. Chefredaktor, nw), Nadja Maurer (nm).

Redaktionsadressen:

Bündner Tagblatt, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Telefon 081 255 50 50, E-Mail: redaktion@buendertagblatt.ch.

Verlag: Somedia, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Tel. 081 255 50 50, E-Mail: verlag@somedia.ch.

Kundenservice/Abo: Somedia, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Tel. 0844 226 226, E-Mail: abo@somedia.ch.

Inserate: Somedia Promotion, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Telefon 081 255 58 58, E-Mail: chur.promotion@somedia.ch.

Reichweite: 159 000 Leser (MACH-Basic 2016-2).

Abopreise unter: www.buendertagblatt.ch/aboservice

Die irgendwie geartete Verwertung von in diesem Titel abgedruckten Inseraten oder Teilen davon, insbesondere durch Einspeisung in einen Online-Dienst, durch dazu nicht autorisierte Dritte, ist untersagt. Jeder Verstoß wird von der Verlagsgesellschaft nach Rücksprache mit dem Verlag gerichtlich verfolgt.

© Somedia